

□ Lesezeit: 6 min.

Es ist sicherlich kein Geheimnis für die aufmerksamen Kenner der „lebendigen Realität“ von Valdocco, und nicht nur der „idealen“ oder „virtuellen“, dass das tägliche Leben in einer Einrichtung, die streng darauf beschränkt war, rund um die Uhr und für viele Monate des Jahres mehrere hundert Kinder, Jungen und Jugendliche unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Herkunft, Dialekte und Interessen zu beherbergen, Don Bosco und seine jungen Erzieher vor nicht unerhebliche pädagogische und disziplinarische Probleme stellte. Wir berichten von zwei bedeutenden Vorfällen in dieser Hinsicht, die größtenteils unbekannt sind.

Das gewalttätige Handgemenge

Im Herbst 1861 bat die Witwe des Malers Agostino Cottolengo, des Bruders des berühmten (Heiligen) Benedetto Cottolengo, ihren Schwager, den Kanonikus Luigi Cottolengo aus Chieri, ein geeignetes Internat zu finden, da sie für ihre beiden Söhne Giuseppe und Matteo Luigi eine Unterkunft zu Studienzwecken in der Hauptstadt des neu entstandenen Königreichs Italien finden musste. Dieser schlug das Don-Bosco-Oratorium vor, so zogen die beiden Brüder am 23. Oktober in Begleitung eines anderen Onkels, Ignazio Cottolengo, eines Dominikaners, für 50 Lire Monatsmiete in das Internat in Valdocco ein. Doch schon vor Weihnachten war der 14-jährige Matteo Luigi aus gesundheitlichen Gründen nach Hause zurückgekehrt, während sein älterer Bruder Giuseppe, der nach den Weihnachtsferien nach Valdocco zurückgekehrt war, einen Monat später aus Gründen höherer Gewalt entfernt wurde. Was war geschehen?

Am 10. Februar 1862 war der 16-jährige Giuseppe mit einem gewissen neunjährigen Giuseppe Chicco, dem Neffen des Kanonikus Simone Chicco aus Carmagnola, der wahrscheinlich seine Miete bezahlte, aneinandergeraten.

Bei dem Handgemenge mit einem Stock bekam das Kind offensichtlich das Meiste ab und wurde schwer verletzt. Don Bosco sorgte dafür, dass er bei der vertrauenswürdigen Familie Masera untergebracht wurde, um zu verhindern, dass sich die Nachricht von dem unangenehmen Vorfall innerhalb und außerhalb des Hauses verbreitete. Das Kind wurde von einem Arzt untersucht, der einen recht schwerwiegenden Bericht verfasste, der „für die zuständigen Personen“ nützlich sein sollte.



Die vorübergehende Entfernung des Mobbers

Um kein Risiko einzugehen und aus offensichtlichen disziplinarischen Gründen sah sich Don Bosco am 15. Februar gezwungen, den jungen Cottolengo für eine Weile zu entfernen. Er ließ ihn nicht nach Bra zu seiner Mutter nach Hause begleiten, die zu sehr leiden würde, sondern nach Chieri zu seinem Onkel, dem Kanonikus. Dieser

erkundigte sich zwei Wochen später bei Don Bosco nach Chiccos Gesundheitszustand und den anfallenden Arztkosten, damit er sie aus eigener Tasche bezahlen konnte. Er fragte ihn auch, ob er bereit sei, seinen Neffen zurück nach Valdocco zu nehmen. Don Bosco antwortete, dass der verwundete Junge nun fast vollständig geheilt sei und dass er sich keine Sorgen um die Arztkosten machen müsse, denn „wir haben es mit ehrlichen Menschen zu tun“. Was die Rücknahme seines Neffen betrifft, „es kommt gar nicht in Frage, dass ich mich weigern kann“, schrieb er. Aber unter zwei Bedingungen: Dass der Junge sein Unrecht einsieht und dass der Kanonikus Cottolengo an den Kanonikus Chicco schreibt, um sich im Namen seines Neffen zu entschuldigen und ihn zu bitten, „ein einfaches Wort“ zu Don Bosco zu sagen, damit er den jungen Mann wieder in Valdocco aufnimmt. Don Bosco versicherte ihm, dass der Kanonikus Chicco nicht nur die Entschuldigung akzeptieren würde – er hatte ihm diesbezüglich bereits geschrieben –, sondern hatte bereits veranlasst, dass der Neffe „im Haus eines Verwandten untergebracht wurde, um jegliche Öffentlichkeit zu vermeiden“. Mitte März wurden die beiden Brüder Cottolengo wieder in Valdocco „freundlich“ aufgenommen. Allerdings blieb Matteo Luigi aufgrund der üblichen gesundheitlichen Probleme nur bis Ostern dort, während Giuseppe bis zum Ende seines Studiums blieb.

Eine gefestigte Freundschaft und ein kleiner Gewinn

Noch nicht zufrieden damit, dass die Affäre zur beiderseitigen Zufriedenheit endete, bestand der Kanonikus Cottolengo im folgenden Jahr mit Don Bosco erneut darauf, dass er für die Kosten des Arztes und der Medikamente des verletzten Kindes aufkommt. Der von Don Bosco befragte Kanonikus Chicco antwortete, dass sich die Gesamtkosten auf 100 Lire beliefen, er und die Familie des Kindes aber nichts verlangten; wenn Cottolengo jedoch darauf bestehe, die Rechnung zu bezahlen, solle er diese Summe „zugunsten des Oratoriums des Heiligen Franz von Sales“ abgeben. So muss es passiert sein.

Ein Mobbingvorfall wurde also auf brillante und lehrreiche Weise gelöst: Der Täter hatte das Ganze bereut, das „Opfer“ war gut versorgt worden, die Onkel hatten sich zum Wohle ihrer Neffen zusammengetan, die Mütter hatten nicht gelitten, Don Bosco und das Werk von Valdocco hatten, nachdem sie einige Risiken eingegangen waren, an Freundschaft, Sympathie... und, was in diesem Internat für arme Jungen immer geschätzt wurde, an einem kleinen finanziellen Beitrag gewonnen. Aus dem Bösen das Gute zu machen, ist nicht jedermanns Sache – das ist Don Bosco gelungen. Es gibt viel zu lernen.

Ein sehr interessanter Brief, der einen Einblick in die Welt von Valdocco gibt

Nun stellen wir Ihnen aber einen noch schwerwiegenderen Fall vor, der wiederum lehrreich für die Eltern und Erzieher von heute sein kann, die mit schwierigen und rebellischen Jungen zu kämpfen haben.

Es geht um Folgendes. Im Jahr 1865 wurde ein gewisser Carlo Boglietti von seinem Assistenten in der Buchbinderei, dem Kleriker Giuseppe Mazzarello, wegen schwerer Ungehorsamkeit geohrfeigt. Er erstattete Anzeige beim städtischen Amtsgericht von Borgo Dora, welches eine Untersuchung einleitete und den Angeklagten, den Ankläger und drei Jungen als Zeugen vorlud. Don Bosco hielt es für das Beste, sich direkt und im Voraus per Brief an den Amtsrichter zu wenden, um die Angelegenheit mit weniger Unruhe seitens der Behörden zu regeln. Als Leiter eines Erziehungsheims glaubte er, er könne und solle dies tun und „im Namen aller [...] bereit sein, wem auch immer die weitestgehende Befriedigung zu geben“.

Zwei wichtige rechtliche Voraussetzungen

In seinem Brief verteidigt er zuallererst sein Recht und seine Verantwortung als Erzieher der ihm anvertrauten Kinder: Er weist sogleich darauf hin, dass Artikel 650 des Strafgesetzbuches, der in der Vorladung erwähnt wird, „für die vorliegende Angelegenheit völlig irrelevant zu sein scheint, denn wenn er in dem beanspruchten Sinne ausgelegt würde, würde das städtische Amtsgericht in die häusliche Ordnung der Familien eingeführt, und die Eltern und ihre Vormünder dürften ihre Kinder nicht mehr zurechtweisen oder Anmaßungen und Ungehorsamkeit verhindern, [was] der öffentlichen und privaten Moral ernsthaft schaden würde“.

Zweitens wiederholt er, dass ihm von der Regierungsbehörde, die ihm die Kinder schickte, die Befugnis erteilt worden war, „alle Mittel einzusetzen, die er für angebracht hielt [...], um bestimmte Jugendliche in Schach zu halten“; nur in verzweifelten Fällen – und zwar „mehrere Male“ – habe er „den Arm der öffentlichen Sicherheit“ einschalten müssen.

Der Vorfall, die Präzedenzfälle und die pädagogischen Konsequenzen

Was den jungen Carlo betrifft, so schreibt Don Bosco, dass er angesichts der ständigen Gesten und Haltungen der Rebellion „mehrmals vergeblich väterlich gewarnt wurde; dass er sich nicht nur als unverbesserlich erwies, sondern den Kleriker Mazzarello vor den Augen seiner Kameraden beleidigte, bedrohte und beschimpfte“, und zwar so sehr, dass „dieser Assistent von sehr mildem und sanftem Gemüt dadurch so erschreckt wurde, dass er von da an immer krank war,

ohne jemals seinen Dienst wieder aufnehmen zu können, und noch immer als Kranker lebt“.

Der Junge war daraufhin aus dem Internat geflohen und hatte über seine Schwester seine Vorgesetzten erst über seine Flucht informiert, „als er wusste, dass die Nachricht nicht länger vom Polizeipräsidium geheim gehalten werden konnte“, was er zuvor „zur Wahrung seiner Ehre“ nicht getan hatte. Leider hatten seine Kameraden ihren gewalttätigen Protest fortgesetzt, so sehr, dass – so schreibt Don Bosco weiter – „es notwendig war, einige von ihnen aus dem Etablissement zu verweisen, andere schmerzlich den Behörden der öffentlichen Sicherheit zu übergeben, die sie ins Gefängnis brachten“.



Don Boscos Anliegen

Konfrontiert mit einem jungen „Taugenichts, der seine Vorgesetzten beleidigt und bedroht“ und der dann „die Dreistigkeit besitzt, diejenigen vor die Behörden vorzuladen, die für sein eigenes Wohl [...] ihr Leben und ihr Vermögen weihen“, hält Don Bosco im Allgemeinen daran fest, dass „die öffentliche Behörde immer der privaten Behörde zu Hilfe kommen sollte und nicht anders“. Im konkreten Fall lehnt er ein Strafverfahren nicht ab, allerdings unter zwei bestimmten Bedingungen: Dass der Junge zunächst einen Erwachsenen vorstellt, der „die möglicherweise anfallenden Kosten und die Verantwortung für die schwerwiegenden Folgen übernimmt, die möglicherweise eintreten könnten“.

Um einen möglichen Prozess abzuwenden, der zweifellos von der gegnerischen Presse ausgeschlachtet werden würde, setzt Don Bosco noch einen drauf: Er bittet im Voraus darum, dass „der Schaden, den der Assistent in seiner Ehre und Person erlitten hatte, zumindest so lange wiedergutmacht wird, bis er seine gewöhnlichen Beschäftigungen wieder aufnehmen kann“, „dass die Kosten dieses

Falles von ihm getragen werden“ und dass weder der Junge noch „sein Verwandter oder Berater“, Herr Stefano Caneparo, nach Valdocco kommen sollten, „um die bereits einige Male verursachten Handlungen der Ungehorsamkeit und Skandale zu wiederholen“.

Fazit

Wie die traurige Angelegenheit zu Ende ging, ist nicht bekannt; höchstwahrscheinlich kam es zu einer vorherigen Schlichtung zwischen den Parteien. Dennoch ist es gut zu wissen, dass die Jungen von Valdocco nicht alle Dominikus Savio, Francesco Besucco oder sogar Michele Magone waren. Es gab auch junge „Knastbrüder“, die Don Bosco und seinen jungen Erziehern zu schaffen machten. Die Erziehung der Jugend ist seit jeher eine anspruchsvolle Kunst, die nicht ohne Risiken ist. Gestern wie heute ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Eltern, Lehrern, Erziehern und Ordnungshütern erforderlich, die alle am ausschließlichen Wohl der Jugend interessiert sind.